



PARADIES

SPIELE 2023

PFAFFENHOFEN

DAS PARADIESISCHE
KULTURFESTIVAL VOM
10. JUNI BIS 6. AUGUST

Joseph Maria Lutz

DER BRANDNERKASPAR SCHAUT INS PARADIES

Volksstück in 10 Bildern



PFAFFENHOFEN A. D. ILM
Guter Boden für große Vorhaben



BESETZUNG

Regie	Falco Blome
Bühne und Gefährt	Markus Jordan
Video	Vanessa Hafenbrädl
Kostüm	Anita Promberger, Barbara Sturm
Spiegelkostüm	Paula Gendrisch
Musik	Stadtkapelle Pfaffenhofen, Leitung: Manfred Leopold
Maske	Eva Neuhauser (Leitung), Kea Bartsch, Maike Belzner, Lilly Denz, Carolin Russ
Inspizienz/Sounds	Helmut Wamser
Soufflage	Bernadette Pogrzeba, Roswitha Pogrzeba
Regieassistenz	Anna Stark
Umbauten	Suse Schwabl, Michael Deckert, Andreas Jörg, Sebastian Schwabl
Brandnerkaspar	Thomas Weber
Brandnerin	Michaela Recklau
Jagersepp	David Köhler
Boankramer	Adelheid Bräu
Sennerin von der Gindlalm	Marie-Theres Sebald
Petrus	Josef Kainz
Wirtin	Melanie Lechner
Bäuerin	Barbara Sturm
Kellnerin/Lichtwesen	Claudia Schweiger
Zuagroaste/Engelsgesang	Lea Heib
Kleiner Engel	Isabella Seidl
Kinder im Wirtshaus	Isabella Seidl, Anette Seidl, Johanna Lehmeyer, Jakob Lehmeyer

Aufführungsrechte bei Theater-Verlag Desch GmbH, Berlin
www.theaterverlagdesch.de

PREMIERE

Am Samstag, 17. Juni 2023, Festspielbühne vor dem Haus der Begegnung

VORWORT

Liebe Pfaffenhofenerinnen
und Pfaffenhofener,

das Herzstück der diesjährigen dritten Pfaffenhofener Paradiesspiele ist die Freilichttheaterproduktion von Joseph Maria Lutz' bekanntestem Stück „Der Brandnerkaspar schaut ins Paradies“.

Heuer ist die Freilicht-Aufführung konzipiert als Bürgerbühne. Schon im Januar konnten alle Interessierten bei einem Casting für die zu besetzenden Rollen vorsprechen. Dank zahlreicher interessierter und vor allen Dingen talentierter Bürgerinnen und Bürgern konnten wir anschließend alle Rollen, bis auf die zwei professionell besetzen Hauptrollen, mit Laien-Darstellerinnen und -Darstellern aus Pfaffenhofen und der Region besetzen – ganz nach dem Motto: Eine Stadt spielt Lutz!

Bereits bei den letzten Paradiesspielen 2018 wurde der „Brandnerkaspar“ am Oberen Hauptplatz vor dem Haus der Begegnung aufgeführt. Wir freuen uns, dieses beliebte Volksstück auch heuer wieder auf die Bühne zu bringen und damit das Schaffen des Heimatdichters Joseph Maria Lutz erneut verstärkt in die Öffentlichkeit zu rücken.

Sie können sich auf einen humorvollen, aber ebenso emotionalen Theaterabend unter freiem Himmel rund um die Geschichte des lebenslustigen Brandnerkaspar und des fast tollpatschigen Boankramer freuen.

Ich möchte mich herzlich bei allen bedanken, die an dieser Theaterproduktion mitwirken und damit erneut ein Stück bayerischer Kulturgeschichte auf die Bühne bringen. Und ich bedanke mich bei Ihnen, unserem Publikum, dass Sie heute Abend unser Gast sind.

A handwritten signature in blue ink, which appears to read "Thomas Herker".

Ihr Thomas Herker
Erster Bürgermeister

Liebe Pfaffenhofenerinnen
und Pfaffenhofener,

in München wurde die Lutz-Version des Brandnerkaspar abgelehnt, in Dresden wurde diese doch so urbane Sage dann höchst erfolgreich aufgeführt, am 18. November 1934 war dort Premiere. Noch 1958 schwärmt Joseph Maria Lutz von der „prachtvollen Aufführung“, die alle restlos begeistert habe. Lutz hatte damals schon beachtenswerte Lyrik veröffentlicht. Der satirische Roman „Der Zwischenfall“ war in Pfaffenhofen auf heftige

Ablehnung gestoßen, sonst aber war er allenthalben gelobt worden, sogar von Thomas Mann. Mit der erfolgreichen Premiere des Brandner begann dann eine Erfolgsgeschichte, die Lutz endlich den so lange vergeblich ersehnten Dichterruhm bringen sollte: mehr als hundert deutschsprachige Bühnen spielten seine Version der Sage aus dem Tegernseer Tal, in der sich bayerisches Fühlen und Denken so vortrefflich widerspiegelt. 1967 brachen die Aufführungen des Brandnerkaspar alle bisherigen Besucherrekorde. Kein anderes Lutz-Stück wurde so erfolgreich. So manche haben Joseph Maria Lutz vergessen, die Geschichte vom Brandnerkaspar, der ins Paradies schaut, kennt fast jeder. Wer von uns verspürt nicht den Wunsch, den Tod zu überlisten, ihm noch einige Jahre abzutrotzen? In seiner Brandner-Fassung hat Lutz unnachahmlich Elemente des barocken Mysterienspiels mit deftigem bayerischem Volkstheater vermischt. Bei Lutz wird der Tod zum einfühlsamen Freund, mit dem man vertraut reden, verhandeln, trinken und spielen kann. Ein Freund, der dann gütig allem Leid ein Ende setzt. Eine gelungenere Version der Sage vom Brandnerkaspar, der ins Paradies schauen darf, wird man nicht finden. Sie wird wohl auch nie mehr geschrieben werden.

A handwritten signature in blue ink, which appears to read "Reinhard Haiplik".

Ihr Reinhard Haiplik
Kulturreferent

EINE BÜRGERBÜHNE FÜR PFAFFENHOFEN

Zum dritten Mal veranstaltet die Stadt in den Sommermonaten die Paradiesspiele. Erneut gezeigt wird das Theaterstück „Der Brandnerkaspar schaut ins Paradies“ des Pfaffenhofener Autors Joseph Maria Lutz. Wie schon 2018 übernimmt Falco Blome die Regie für die Neuauflage. Während bei der Aufführung 2018 der ortsansässige Theaterspielkreis auf und hinter der Bühne maßgeblich beteiligt war, entstand für die Inszenierung 2023 eine neue Idee: Die Freilichttheaterproduktion sollte mit Bürgerinnen und Bürgern aus Stadt und Landkreis realisiert werden.

Bei der Erarbeitung des Konzeptes lautete die entscheidende Fragestellung: Warum soll dieses Stück mit Laiendarsteller*innen auf die Festspielbühne gebracht werden? Die Antwort darauf liefert der Autor selbst, verstand er sich doch als Volksschriftsteller. Joseph Maria Lutz schreibt in seinem Vorwort zum Stück „Im vorliegenden Werke habe ich ein Volksstück zu schreiben unternommen. [...] Ich habe dabei zwei Elemente ursprünglichster Volksdramatik zu vereinigen versucht: Volksnahe Handlung aus dem ländlichen Alltag einesteils und Mysterienspiel andernteils.“

Der Gedanke liegt nahe den Theatertext eines Volksschriftstellers mit dem Volk, also mit Bürgerinnen und Bürgern zu realisieren. Partizipation ist das Wort der Stunde: Unter dem Motto „Eine Stadt spielt Joseph Maria Lutz“ wird seit Januar 2023 geprobt, gesungen, gedacht und viel gelacht. Bei der Produktion des Stückes begegnen sich Menschen, die sich unter normalen Umständen wahrscheinlich nie begegnet wären. Hier bleibt es nicht bei losen Bekanntschaften, denn die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur berührt meist

persönliche Bereiche im Leben der Teilnehmenden. So entsteht etwas, das gut zu einem Volksstück passt und erfolgreiche Kulturarbeit auf den Punkt bringt: Kultur in Form eines Theaterstücks wird mit dem Volk zusammen produziert. Laien und Professionelle schaffen ein gemeinsames Kunstwerk.

Bürgerinnen und Bürger aus Stadt und Landkreis zeichnen sowohl als Darstellende, aber auch für die Kostüme, Umbauten, musikalische Einlagen und vieles mehr verantwortlich. Auch die Stadtkapelle Pfaffenhofen unter der Leitung von Manfred Leopold konnte erneut für das Projekt gewonnen werden. Unterstützung gibt es aber auch von professioneller Seite. Neben Falco Blome finden sich auch professionelle Theaterschaffende in den Bereichen Bühnenbild, Video und Veranstaltungstechnik.

Theatererfahrung war keine Voraussetzung für die Teilnahme an der Bürgerbühne, einige Mitwirkende stellen sich dieser Herausforderung zum ersten Mal. Umso größer ist die Verantwortung, welche die Profis an dieser Stelle tragen, denn es wird ein geschützter Raum benötigt, um ein ehrliches und vertrauensvolles Miteinander zu generieren. Nicht weniger heikel und aufregend wird dann der Moment, da die Theaterproduktion der Öffentlichkeit präsentiert wird.

Wenn all diese Herausforderungen gemeistert sind, stellt eine Bürgerbühne einen großen Mehrwert für die Stadt dar und kann eine enorme Strahlkraft entwickeln.

Als Bürgerbühne bringt die Freilichttheaterproduktion „Der Brandnerkaspar schaut ins Paradies“ professionell Theaterschaffende mit Bürgerinnen und Bürgern aus Stadt und Landkreis zusammen. Einige von ihnen haben noch nie an einer Theaterproduktion mitgearbeitet. Um diese Personen den Bürgerinnen und Bürgern in Pfaffenhofen vorzustellen, hat die Kulturabteilung der Stadtverwaltung Gespräche mit den Darstellenden geführt. Wir wollten von ihnen wissen, wie sie zu diesem Projekt gekommen sind, wovor sie sich fürchten und ob sie es dem Brandnerkaspar gleich tun würden. Zum Fotoshooting gab es nicht nur für den Boankramer eine (leere) Flasche Kerschgeist.

Die Interviews sind auf den folgenden Seiten abgedruckt.

THOMAS WEBER | BRANDNERKASPAR

Stadt Pfaffenhofen: Gemeinsam mit Adelheid Bräu sind Sie als Profis für den Brandnerkaspar engagiert, an der Seite einer Vielzahl von Bürgerinnen und Bürgern, die teilweise zum ersten Mal auf einer Bühne stehen. Worin liegt hier für Sie die Herausforderung?

Tom Weber: Ich glaube die primäre Herausforderung liegt nicht im Format einer Bürgerbühne, das habe ich schon mehrmals gemacht und ich weiß, wie wunderbar das funktionieren kann. Die primäre Herausforderung für mich ist, dass ich gar nicht im Dialekt sozialisiert bin. Ich bin zwar in München geboren, ich bin dort aufgewachsen, ich bin dort auf die Schauspielschule gegangen, und dennoch erfordert im Dialekt zu sprechen von mir eine große Konzentration. Ich bin zu einer Zeit zur Schule gegangen, als es verpönt war Mundart zu sprechen. Das haben mir die Kolleginnen und Kollegen voraus, sie müssen sich an vielen Stellen des Textes überhaupt nicht konzentrieren, das macht es ihnen einfacher, authentisch auf der Bühne zu sein.

Stadt Pfaffenhofen: Über das Stück von Joseph Maria Lutz hinaus gibt es auch noch andere Interpretationen der Geschichte des Brandnerkaspar. Die Stückfassung von Kurt Wilhelm ist die bekanntere, und dem jüngeren Publikum werden die beiden Kinofilme mit Michael Herbig ein Begriff sein. Was ist für Sie die Stärke im Text von Joseph Maria Lutz?

Tom Weber: Ich bin sozialisiert mit der Fassung von Kurt Wilhelm, die lange Zeit am Residenztheater in München gespielt wurde. Das war meine erste Theatererfahrung, ich bin mit meinen Eltern ins Cuvilliétheater gegangen und habe dort diese ganzen heiligen bayerischen Schauspieler gesehen.

An diesem Theaterabend wird die „Asamkirchisierung“ des bayrischen Himmels sehr stark ausgestellt. Das ist wunderbar anzusehen. Aber es ist auch eine unverschämte Lobhudelei auf ein Bayern, das es vielleicht nie gegeben hat.

Dagegen steht dieser Lutz, wo die Geschichte um einiges ernster ist. Der Brandner hat ein richtiges Problem mit Obrigkeiten, denn sie sind ja verantwortlich, dass seine beiden Söhne im Krieg gestorben sind. Hier entsteht eine ganz andere Motivation für den Brandner, warum er länger leben möchte. Bei der Wilhelm-Fassung habe ich ehrlicherweise nie richtig verstanden, warum er das will. Ist es einfach nur, weil er ein knorriges bayrisches Urviech ist und seinen Willen durchsetzen will? Also aus klassischer männlicher Hybris? Das ist natürlich auch eine Deutung, aber bei Lutz, also dadurch, dass er seine Söhne und seine Frau quasi im selben Jahr verliert, lese ich aus diesem Wunsch, länger leben zu wollen, auch ein bisschen Trotz. Sein ganzes Leben lang war er obrigkeitshörig, seine Söhne sind im Krieg gefallen, anschließend ist seine



Frau an einer Depression gestorben. Und dass man sich dann irgendwann mal denkt, ok wo ist jetzt mein Preis? Ich musste jetzt so viel erdulden, was krieg' ich jetzt dafür? Der Vorteil an dieser Lutz-Fassung ist für mich, dass die Motivation eine andere ist, ich verstehe diese Version besser.

Stadt Pfaffenhofen: Diese Geschichte erzählt ja auch etwas über den freien Willen. Der Brandner begegnet dem Tod auf Augenhöhe, er stellt sich dem Boankramer entgegen und betrügt ihn. Können Sie sich mit dieser Figur identifizieren?

Tom Weber: Ich kann mich damit identifizieren, aber ich finde, es ist auch so eine Strömung der Zeit, wir leben in einer wahnsinnig individualistischen Zeit. Und jeder versucht, für sich sein eigenes Eckchen zu finden; ob das dann mehr oder minder gut funktioniert, das gilt es herauszufinden.

Stadt Pfaffenhofen: In Gesprächen über das Stück scheint es, dass viele Menschen diesem kitschigen bayrischen Himmel, von dem im Stück erzählt wird, sehr viel abgewinnen können. Wie geht es Ihnen da?

Tom Weber: Das ist selbstverständlich ein sehr tröstlicher Gedanke. Man kommt da hoch, es gibt alles, was man kennt, man muss sich nicht umstellen, du bist da zu Hause. Ich glaube man kann dem schon eine ganze Menge abgewinnen. Aber ich sehe darin auch eine immerwährende ewige Beruhigung. Du kannst jetzt das Denken einstellen.





MICHAELA RECKLAU | BRANDNERIN

Stadt Pfaffenhofen: Sie nehmen zum ersten Mal an einer Theaterproduktion teil. Die Proben haben ja schon begonnen: Wie geht es Ihnen? Macht Ihnen die Beteiligung bisher Spaß?

Michaela Recklau: Mir geht es sehr gut dabei und mir macht es sehr viel Spaß. Ich bin stolz, dabei sein zu dürfen.

Stadt Pfaffenhofen: Heißt das, dass sich Ihre Erwartungen an die Theaterproduktion erfüllen? Oder haben Sie sich das alles anders vorgestellt?

Michaela Recklau: Die Erwartungen haben sich schon erfüllt, aber ich mache das zum ersten Mal. Ich habe schon ein bisschen gebraucht, um mich zurechtzufinden.

Stadt Pfaffenhofen: Im Stück verkörpern Sie die Figur der Brandnerin, Sie haben große Szenen mit den beiden professionellen Darsteller*innen Adelheid Bräu und Thomas Weber. Flößt Ihnen das Respekt ein?

Michaela Recklau: Ja, das ist schon herausfordernd für mich. Aber Adelheid Bräu unterstützt mich sehr. Sie sagte einmal zu mir, ich solle nicht so nervös sein und dass es ganz normal ist, wenn man einmal seinen Text nicht weiß. Wenn mir das passiert, ist es mir sehr unangenehm, denn ich möchte meine Sache ja gut machen.

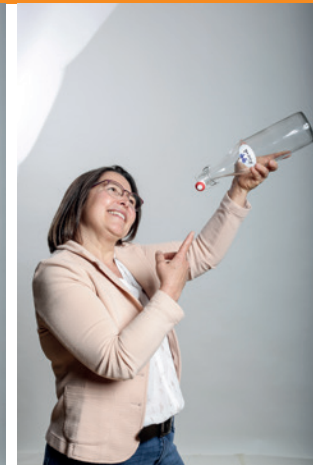
Es bereitet mir aber große Freude und inzwischen identifiziere ich mich mit der Figur der Brandnerin sehr stark, ich stricke sogar meine Kostümjacke selbst. Das hilft mir, mich in die Rolle einzufinden.

Stadt Pfaffenhofen: Die Brandnerin verliert im Stück Ihre beiden Söhne an den Krieg und stirbt kurz darauf aufgrund von Krankheit selbst. Man könnte fast sagen, sie ist des Lebens müde. Können Sie sich mit dieser Figur identifizieren? Oder vielleicht doch eher mit dem Brandnerkaspar, der sich an das irdische Leben klammert?

Michaela Recklau: Mittlerweile kann ich mich damit identifizieren, aber das war nicht von Anfang an so. Zu Beginn der Szene steht die Krankheit der Brandnerin, dann erfährt sie vom Tod ihrer Söhne im Krieg. Ich selbst habe drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn. Das ist für mich gar nicht so einfach zu verdauen.

Stadt Pfaffenhofen: Empfinden Sie diese Erfahrungen als bereichernd? Stößt es Gedankengänge in Ihnen an, die für Sie einen Mehrwert haben?

Michaela Recklau: Ja. Meine Kinder sind früher nicht gesund gewesen und ich bin dankbar, dass sie es jetzt sind. Also genau gegenteilig zur Situation der Brandnerin. Durch die Beschäftigung mit diesem Theatertext habe ich das Ge-



fühl, den Tod und alles, was er mit sich bringt, besser zu verstehen. Das Stück erzählt ja auch, dass man keine Angst haben muss vor dem Tod, das empfinde ich als tröstlich.

Stadt Pfaffenhofen: Eine Bürgerbühne steht ja auch ein bisschen unter dem Motto: „Verschwende deine Freizeit!“ Was hat Sie dazu bewogen, Zeit in dieses Projekt zu investieren?

Michaela Recklau: Ich habe mich in den vergangenen 30 Jahren um meine Familie, um die Kinder und um das Geschäft gekümmert. Das war eine schöne, aufregende und herausfordernde Phase in meinem Leben. Aber jetzt bin ich dran und möchte etwas nur für mich tun. Und das tut mir sehr gut.

Stadt Pfaffenhofen: Es liegen ja noch einige Wochen Probenarbeit vor Ihnen bis zur Premiere. Worauf freuen Sie sich am meisten, wenn Sie an diese Zeit denken?

Michaela Recklau: Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit allen, also der Technik und wenn die Bühne dann steht und alle Beteiligten da sein werden. Ich frage mich, was werden wohl die Reaktionen sein? Wie komme ich rüber? Ist meine Stimme laut genug? Ich bin sehr gespannt auf die Reaktionen meiner Familie und Freunde.

Stadt Pfaffenhofen: Joseph Maria Lutz hat mit dem Brandnerkaspar eine Figur geschrieben, die sehr heimatverbunden ist. Können Sie das nachempfinden?

Michaela Recklau: Ich bin auch sehr heimatverbunden, das hat viel mit meiner Mutter zu tun. Sie war geborene Münchnerin, genau wie ich. Ich habe sogar meinen Mann auf dem Oktoberfest kennengelernt. Meine Mutter lebt inzwischen nicht mehr, aber ich glaube, sie wäre stolz auf mich, dass ich da jetzt mitmache. Das hätte ihr gefallen. Micha, super! Ich bin stolz auf Dich! Das hätte sie gesagt.

DAVID KÖHLER | JAGERSEPP

Stadt Pfaffenhofen: Wie sind Sie auf die Bürgerbühne aufmerksam geworden?

David Köhler: Meine Mutter mir ein Bild der Plakate geschickt, die in der Stadt zu sehen waren. Dann bin ich auf gut Glück einfach mal zum Casting gegangen. Und es hat geklappt.

Stadt Pfaffenhofen: Ist das Ihre erste Erfahrung mit einer Theaterproduktion?

David Köhler: Ich habe früher schon einmal in einem Musical mitgespielt. Ich war einer der Geschichtenerzähler, also ich musste nicht singen. Damals war ich vierzehn Jahre alt.

Stadt Pfaffenhofen: Machen Ihnen die Proben bisher Spaß?

David Köhler: Ja, es macht richtig Spaß. Ich denke natürlich heute viel mehr darüber nach, was ich da tue. Ich kann viel lernen von den beiden professionellen Darsteller*innen und vor allem natürlich von Falco Blome.

Stadt Pfaffenhofen: Was ist die Motivation gewesen, sich an diesem Projekt zu beteiligen?

David Köhler: Die Neugierde, etwas Neues kennenzulernen. Mich hat Theater generell sehr interessiert, und aus diesem Grund wollte ich gerne dabei sein.

Stadt Pfaffenhofen: Sie verkörpern die Rolle des Jagersepp, Sie haben große Szenen gemeinsam mit Thomas Weber, der den Brandnerkaspar spielt. Macht Ihnen die Probenarbeit Spaß?

David Köhler: Ja, es macht mir sehr viel Spaß. Wir lachen viel zusammen, und ich lerne eben viel von ihm. Es ist unglaublich zu sehen, was hinter dem Text, was zwischen den Zeilen passiert. Und ich musste feststellen, dass ich davon wirklich keine Ahnung hatte. Und wie Falco Blome und Thomas Weber interagieren, wie sie gemeinsam herausarbeiten, was in diesen Szenen drinsteckt, ist für mich unfassbar spannend.

Stadt Pfaffenhofen: Den Jagersepp und den Brandnerkaspar verbindet eine Freundschaft, fast möchte man sagen, dass der jüngere Mann zum älteren aufsieht. Können Sie sich mit dieser Rolle identifizieren?

David Köhler: Ja, in jedem Fall. Also im Sinne eines Mentors kann ich mir das gut vorstellen. Ich denke, man kann grundsätzlich viel von älteren Menschen lernen, also von deren Lebenserfahrung. Ältere Menschen sehen das Leben entspannter, das gefällt mir.

Stadt Pfaffenhofen: Was ist für Sie im Stück das zentrale Thema?

David Köhler: Die bayrische Tradition. Ganz klar. Diese alten Bräuche, der Gesang, die Musik, die Sprache. Das fasziniert mich sehr.

Stadt Pfaffenhofen: Haben Sie das Gefühl, dass das in Vergessenheit gerät?

David Köhler: Ja, das Gefühl habe ich. Man bewahrt auch Kulturgut, indem man dieses Stück weiterhin spielt. Und gleichzeitig lernt man diese Dinge selbst besser kennen, also in der Beschäftigung mit diesem Theatertext.

Stadt Pfaffenhofen: Die Heimat ist ein weiteres zentrales Thema in diesem Stück. Was ist Heimat für Sie?

David Köhler: Vertrauen. Vertrautheit. Sich wohl fühlen. Sich auskennen. Man selbst sein zu können. Sich nicht verstellen müssen. Zuflucht. Freundschaft.

Stadt Pfaffenhofen: Die Proben haben vor einigen Wochen begonnen. Die Premiere nähert sich, die Proben intensivieren sich. Gibt es etwas, worauf Sie sich besonders freuen?

David Köhler: Ich habe den Gedanken an die Premiere bisher ein wenig von mir geschoben, da ich weiß, dass ich sehr aufgeregt sein werde. Ich freue mich aber darauf, wenn es dann los geht. Wenn die Vorbereitungen vorbei sind und wir unsere Arbeit präsentieren können.



ADELHEID BRÄU | BOANKRAMER

Stadt Pfaffenhofen: Inzwischen sind Sie in Pfaffenhofen recht bekannt. 2018 sind Sie schon einmal im Brandnerkaspar als Boankramer auf der Bühne gestanden und in den darauffolgenden Jahren waren Sie mit diversen Gastspielen des Altstadttheaters zu Gast in Pfaffenhofen. Gefällt es Ihnen hier?

Adelheid Bräu: Mir gefällt es super hier, also ich war vor fünf Jahren schon gerne hier und ich bin gerne wiedergekommen. Als Falco mich gefragt hat, ob ich wieder dabei sein möchte, habe ich mich sehr gefreut. Und da bin ich wieder.

Stadt Pfaffenhofen: Sie verkörpern erneut den Boankramer, was hat Sie dazu bewogen, sich dieser Herausforderung ein zweites Mal zu stellen?

Adelheid Bräu: Ich arbeite sehr gerne mit Falco Blome, das gleich mal vorneweg. Und dann finde ich auch den Brandnerkaspar von Joseph Maria Lutz ein sehr schönes Stück. Weil es die Geschichte so gut erzählt und sich im ganzen Stück so durchzieht, dass man die Seinen irgendwann mal wiedersehen wird, diese Hoffnung, die ja alle haben. Dann ist es auch sehr konzentriert geschrieben und gut gebaut, es ist eine schöne Hoffnung, die sich da erzählt, auch wenn man so eine Figur wie den Boankramer spielt.

Ich bin ja aus Erding. Und da das bei Lutz auch kein „Münchner Bairisch“ ist, sondern eher aus dem ländlichen Raum ist, liegt es mir sehr gut. Eben weil ich da aufgewachsen bin. Der Lutz kommt mir recht frei über die Lippen. Da merk ich, dass der Dialekt ganz nah bei mir ist. Auch das ist einer der Gründe, warum ich den Text so sehr mag. Weil mir das Geschriebene so nah ist.

Stadt Pfaffenhofen: Konzentriert sich das Stück von Joseph Maria Lutz auf andere Themen als die Version von Kurt Wilhelm, die ja die bekanntere ist?

Adelheid Bräu: Es ist jetzt nicht ganz was anderes, aber Lutz führt es damit ein, dass der Brandner seine Söhne verliert, dann aber wieder rausgerissen wird durch seinen Geburtstag, wo ihn die Dorfgemeinschaft wieder aufbaut – so empfinde ich es – und dann trifft er auf den Tod und hat plötzlich Lust, diesem ein Schnippchen zu schlagen. Das klappt dann, und er findet im Boankramer sogar einen Freund. In der Fassung von Kurt Wilhelm steht das Wilderer-Thema stark im Vordergrund, was schön erzählt ist, aber es nimmt viel Raum ein.

Stadt Pfaffenhofen: Bei Lutz ist der Boankramer ein großer Sympathieträger. Der Tod hat alles Unheimliche verloren. Können Sie sich mit dieser Figur identifizieren?

Adelheid Bräu: Nein! Das wüsste ich jetzt nicht, wie ich das machen soll. Es gibt natürlich spie-

lerische Momente, die mir nah sind. Dieses Lausbubenhafte sozusagen, jetzt fahren wir los und schauen mal in das Paradies hinein. Aber identifizieren, also wie mit anderen Rollen, die ein bestimmtes Schicksal erleiden, das eher nicht. Bei Petrus benimmt er sich ganz anders als zum Beispiel dem Brandner gegenüber, auf der einen Seite buckelt er richtig und dann schneidet er wieder groß auf. Und wenn er irgendwo einen Kirschgeist riecht, dann geht er ganz schnell aus seiner Spur.

Stadt Pfaffenhofen: Ein Großteil des Ensembles besteht aus Laiendarstellerinnen und -darstellern. Inwiefern unterscheidet sich die Probenarbeit von einer rein professionellen Theaterproduktion?

Adelheid Bräu: Eigentlich gar nicht. Der Unterschied zu anderen Theaterproduktionen ist eher, dass es sich um eine Freilichtproduktion handelt. Das Wetter ist ein großer Unsicherheitsfaktor und man weiß eben nie, was am Abend selbst so passiert. Ich weiß noch, vor fünf Jahren schwirrte immer ein Turmfalke über uns und machte einen Höllenlärm. Das macht es auch spannend.

Stadt Pfaffenhofen: Warum arbeiten Sie so gerne mit Falco Blome? Was sind hierfür die Gründe?

Adelheid Bräu: Es kommt immer was raus zum Schluss, und wir verstehen uns gut. Dass wir uns missverstehen, das kommt eigentlich nicht vor.

Stadt Pfaffenhofen: Das heißt, die Zusammenarbeit ist sehr vertrauensvoll?

Adelheid Bräu: Genau.



MARIE-THERES SEBALD | SENNERIN

Stadt Pfaffenhofen: Wie sind Sie auf die Bürgerbühne „Der Brandnerkaspar schaut ins Paradies“ aufmerksam geworden?

Marie-Theres Sebold: Ich war beim Einkaufen und fuhr im Kreisverkehr, als ich aus dem Augenwinkel am Straßenrand ein blaues Plakat mit dem Aufdruck „Paradiesspiele“ gesehen habe. Damit konnte ich überhaupt nichts anfangen, es hat aber doch mein Interesse geweckt, so dass ich noch eine langsame Extrarunde im Kreisel gedreht habe, um mir das Plakat genauer anzusehen. Zuhause habe ich dann ein wenig recherchiert und gelesen, was es mit den „Paradiesspielen“ auf sich hat. Das Projekt hat mich sehr angesprochen, und so habe ich Kontakt aufgenommen und so ging das seinen Gang und schlussendlich darf ich jetzt die Sennerin spielen.

Stadt Pfaffenhofen: Was hat Sie dazu bewogen, Ihre Freizeit zu investieren?

Marie-Theres Sebold: Ich habe eine schöne Erfahrung gemacht, als ich mit einem befreundeten Opernsänger im Augsburgsraum die „Heilige Nacht“ von Ludwig Thoma gemacht habe. Ich war die Sprecherin, weil ich des oberbayrischen Dialektes mächtig bin, und die musikalische Umrahmung oblag dann den Profimusikern. Und das hat mir wirklich großen Spaß gemacht. Anschließend gab es jahrelang keine Gelegenheit mehr in dieser Hinsicht, aber ich wollte einfach mal wieder was für mich tun, und es ist tatsächlich auch eine Art Herausforderung. Dank der familiären Unterstützung im Hintergrund durch meinen Mann, meine Eltern und natürlich meine Kinder ist das für mich gut machbar.

Stadt Pfaffenhofen: Was machen Sie hauptberuflich, wenn Sie nicht gerade vor dem Haus der Begegnung auf der Bühne stehen?

Marie-Theres Sebold: Ich habe Journalistik und Kulturwissenschaften studiert und dann in der PR gearbeitet. Mittlerweile habe ich dem aber den Rücken gekehrt. Wir unterhalten ein Appartementhaus, das ich relativ eigenverantwortlich manage. Ich bin CEO, aber auch Mädchen-für-alles in diesem Fall – langweilig ist es also nie.

Stadt Pfaffenhofen: Im Brandnerkaspar spielen Sie die Sennerin. Sie haben eine große Szene gemeinsam mit Thomas Weber, der als professioneller Darsteller die Titel-Rolle übernimmt. Wie geht es Ihnen damit, an der Seite eines Profis zu spielen?



Marie-Theres Sebold: Ehrlich gesagt bin ich relativ entspannt. Natürlich habe ich keine Ahnung von Schauspieltechnik oder professionellem Gesang. Thomas hat eine sehr tragende Stimme und trifft den Ton, und so kann ich mich gut an ihn hängen, worüber ich sehr froh bin. Ich fühle mich sehr wohl in der Arbeit mit ihm.

Stadt Pfaffenhofen: Das heißt, es ist auch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Profis?

Marie-Theres Sebold: Ich denke schon, ich kann es aber zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht abschließend beantworten. Ich gehe davon, dass es sich noch intensivieren wird mit dem näher rückenden Premierentermin, wenn auch die Probenzeit intensiver wird. Wir kennen uns, aber wir kennen uns noch nicht besonders gut.

Stadt Pfaffenhofen: Macht Ihnen die Beteiligung am Projekt bisher Spaß?

Marie-Theres Sebold: Ja, in jedem Fall. Es ist schön, auf die verschiedenen Leute zu treffen. Ich freue mich auch schon sehr darauf, wenn sich dann alles zusammenfügen wird. Jetzt werden die Szenen ja einzeln geprobt, und von den anderen bekommt man noch gar nicht so viel mit. Ich habe eine große Vorfreude darauf, wenn das ganze Theatererlebnis dann entsteht.

Stadt Pfaffenhofen: Die Sennerin ist dem Brandner sehr zugetan, können Sie sich mit dieser Rolle identifizieren?

Marie-Theres Sebold: Ja, ich kann das gut spielen. Den mehr oder weniger versteckten Flirt kann ich gut nachfühlen und auch die Leichtigkeit, die in der Szene zu Beginn steckt, mag ich gerne. Es geht mir gut damit und ich habe keine Berührungsängste, würde ich sagen.



JOSEF KAINZ | PETRUS

Stadt Pfaffenhofen: Sie sind ein langjähriges Mitglied des Theaterspielkreises, haben also schon einiges an Bühnenerfahrung. Und Sie haben 2018 schon einmal im Brandnerkaspar die Rolle des Petrus verkörpert. Wie ist es, sich dieser Aufgabe ein zweites Mal zu stellen? Wo liegt für Sie die Herausforderung?

Sepp Kainz: Die Herausforderung liegt für mich in erster Linie darin, an die Leistung von 2018 anzuknüpfen. Die Darstellung des Petrus in der Inszenierung von Falco Blome 2018 war für mich ein großer persönlicher Erfolg, das Highlight meiner bisherigen Karriere als Laiendarsteller, und ich will mich zuerst einmal nicht verschlechtern, mich nicht darauf verlassen, dass ich es ja schon einmal gemacht habe und deswegen weiß, wie es geht, sondern ich will es gut machen. Die Figur soll nicht an Qualität verlieren.

Stadt Pfaffenhofen: In der Inszenierung von 2023 haben Sie andere Kolleginnen und Kollegen, die Konstellation hat sich insgesamt verändert. Ist das für Sie schwierig?

Sepp Kainz: Für mich persönlich eigentlich nicht. Das hat einen einfachen Grund: Ich kenne Falco Blome schon eine lange Zeit und durfte bei seinen ersten Inszenierungen mit dem Theaterspielkreis dabei sein. Ich weiß, was mich erwartet, wenn ich mit ihm arbeite. Wir schätzen und vertrauen uns.

Stadt Pfaffenhofen: Es ist natürlich auch toll, wenn man jemanden in seinem professionellen Schaffen solange begleitet.

Sepp Kainz: Ja sicher, ich habe einen Teil des Werdegangs von Falco Blome miterleben dürfen.

Stadt Pfaffenhofen: Sie haben eine große Szene gemeinsam mit dem Boankramer, der von Adelheid Bräu verkörpert wird. Wie ist es für Sie, mit einer professionellen Schauspielerin zu arbeiten? Flößt es Ihnen Respekt ein?

Sepp Kainz: Selbstverständlich. Ich kenne Adelheid Bräu auch seit 2018, als sie den Boankramer schon einmal verkörpert hat. Adelheid ist für mich eine der größten Schauspielerinnen, die ich kennenlernen durfte. Sie hat in verschiedenen Darstellungen im Altstadttheater famose Leistungen abgeliefert. Für mich persönlich ist es eine Ehre, mit Adelheid Bräu auf der Bühne zu stehen. Ich bin ein Fan. Das ist ein tolles Erlebnis.

Stadt Pfaffenhofen: Wie empfinden Sie die Arbeit mit ihr? Ist sie eine Unterstützung für die Laiendarstellerinnen und Laiendarsteller?

Sepp Kainz: Das kann ich mit einem klaren JA beantworten. Adelheid Bräu gibt immer bereitwillig Anregungen und Hinweise. Sie leistet große Hilfestellung, indem sie eine Szene anführt. Für einen Laiendarsteller, der dieses Handwerk nicht professionell erlernt hat, ist das manchmal herausfordernd; und hier ist es schön, Unterstützung zu erhalten. Hinzu kommt, dass ich sehr gerne etwas dazulernen will.

Stadt Pfaffenhofen: Der Petrus hat eine kleine Gehilfin, ein junges Mädchen, das einen Engel spielt. Im Theater sagt man, Kinder und Tiere auf der Bühne stehlen den Darstellern die Show. Teilen Sie diese Ansicht?

Sepp Kainz: Ja, das ist so! Junge Darstellerinnen und Darsteller sollen den Erfolg und den Applaus bekommen. Vielleicht bleiben sie dem Theater erhalten und wollen den Spaß weiter genießen. Was wäre Theater ohne Nachwuchs? Das Interesse am Theater zu wecken, zu unterstützen und zu fördern ist eine gute Sache. Es kann für junge Menschen hilfreich sein, sich so in der Öffentlichkeit zu präsentieren und dadurch das Selbstvertrauen zu stärken.

Stadt Pfaffenhofen: Eine Bürgerbühne steht ja auch ein bisschen unter dem Motto: Verschwende deine Freizeit! Was macht für Sie den Reiz aus, Ihre Freizeit in dieses Projekt zu investieren?

Sepp Kainz: Ich empfinde die Beteiligung an einem solchen Projekt als persönliche Weiterentwicklung und ich möchte die Chance, gemeinsam mit professionellen Darstellerinnen und Darstellern zu arbeiten, wenn sie mir gegeben wird, nützen.



MELANIE LECHNER | WIRTIN

Stadt Pfaffenhofen: Was hat Sie dazu bewogen Ihre Freizeit in so hohem Maß zu investieren?

Melanie Lechner: Bis jetzt finde ich das Maß noch gar nicht so hoch. Das kommt natürlich noch gegen Ende der Proben. Ich empfinde das Theaterspielen als guten Ausgleich, andere Leute gehen eben zum Fußball oder in ein Fitnessstudio, und ich spiele gerne Theater in meiner Freizeit.

Stadt Pfaffenhofen: Ausgleich zu was? Was ist Ihre hauptberufliche Tätigkeit?

Melanie Lechner: Ich arbeite halbtags als Sozialarbeiterin und mache parallel meinen Master im Studiengang Soziale Arbeit. Theaterspielen ist für mich in erster Linie spielen, also jemand anderes sein. Das heißt ich konzentriere mich dann sehr auf den Moment. Und als Sozialarbeiterin habe ich oft 100 Dinge im Kopf und bin in fünf Situationen gleichzeitig und ich versuche immer alles zu managen, dasselbe ist es im Studium. Deswegen empfinde ich die Proben als sehr angenehm, weil man in diesem Moment einfach nur auf der Bühne ist und nur in einer Szene, und alles andere ist eigentlich egal.

Stadt Pfaffenhofen: Die Wirtinsszene stellt für den Brandnerkaspar einen Wendepunkt dar. Er legt die Trauer über den Tod seiner Familie ab und findet den Weg ins Leben zurück. Nicht unerheblich angeschoben durch die Wirtin – die Sie verkörpern – indem diese ihm eine Maß Bier nach der anderen hinstellt und auf Fröhlichkeit pocht.

Melanie Lechner: Das spreizt sich an der Rolle tatsächlich mit meiner inneren Sozialarbeiterin. Sie würde eher auf ein Gespräch setzen. Die Wirtin macht hier das genaue Gegenteil und plädiert für Ablenkung und erzwungene Fröhlichkeit. Dass ich die Wirtin spielen darf, ist aber auch sehr lustig in Hinblick auf meine Familiengeschichte. Denn ich komme aus einem Gasthaus, ich bin in einer Wirtsstube aufgewachsen. Deswegen finde ich das auch immer sehr lustig, wenn im Probenplan „Wirtin“ steht oder wenn ich in der Probe so angesprochen werde, da mich Leute tatsächlich auch privat so nennen, das ist mein Spitzname.

Stadt Pfaffenhofen: Im Rahmen des Castings hatten Sie erwähnt, dass Sie schon einige Erfahrung mit Laientheater haben, was waren Ihre letzten Projekte?

Melanie Lechner: Ich habe in den vergangenen zehn Jahren viel Bauerntheater gespielt. Und wir spielen eben in dieser Wirtschaft, in der ich aufgewachsen bin – also für mich quasi ein Heimspiel. Als ich noch ein Kind war und in der



Wirtschaft viel los war, sollte ich mich immer zu den Theaterleuten hinsetzen und zusehen, so dass jemand ein Auge auf mich hatte. Und so saß ich dann als vierjähriges Kind mehrmals die Woche in Theaterproben. Ich denke, so hat sich mein Theaterfieber entwickelt.

Stadt Pfaffenhofen: Die Theaterspielgruppe als Babysitter?

Melanie Lechner: Ganz genau!

Stadt Pfaffenhofen: Würden Sie sagen, dass es Sie nachhaltig geprägt hat?

Melanie Lechner: Ja. Ich denke nicht, dass ich dieses große Bedürfnis spüren würde, Theater zu spielen, wenn ich diese Erfahrungen nicht gemacht hätte. Meine Eltern haben mir auch erzählt, dass ich, wenn die letzte Vorstellung vorbei war, immer die Tage gezählt habe, bis die Proben für die neue Produktion begonnen haben.

In unserer Theatergruppe durfte ich im letzten Jahr zum ersten Mal die Regie übernehmen und auch Vorschläge für ein Stück machen. Ich bin die jüngste, die das Amt bisher übernommen hat, und auch die erste Frau. Wir spielen immer im November, und ab Oktober bin ich unbrauchbar, weil ich dann kein anderes Thema habe. Für mein Umfeld ist das eine große Herausforderung.

Stadt Pfaffenhofen: Was stößt die Geschichte des Brandnerkaspar für Gedanken in Ihnen an?

Melanie Lechner: Ich finde die Geschichte sehr spannend. Ich denke, was der Brandner da macht, also dem Tod zu sagen: Nein, heute nicht, ist etwas, das sich viele Menschen wünschen würden, also dass es die Chance dazu gäbe. Deswegen denke ich auch, dass die Geschichte so viele Leute abholt. Und dieses: Heute nicht! finde ich sehr spannend. Der Brandner ist ein bayrischer Sturkopf und er macht was er will, sogar mit dem Tod.

BARBARA STURM | BÄUERIN

Stadt Pfaffenhofen: Sie haben ja schon einige Erfahrungen im Bereich Theater und Film. Erzählen Sie doch mal. Was waren Ihre letzten Projekte?

Barbara Sturm: Das letzte und auch das größte Projekt war „Die Kaiserin“ (Netflix Serie). Das war grandios. Dimensionen, die ich bis dahin noch nicht gekannt habe. Theater spiele ich schon, seit ich Kind war, von der kleinen Ida aus „Michel von Lönneberga“ bis hin zu Bauerntheater, wo ich die Magd spielen durfte. Jetzt bin ich ja die Bäuerin, bin also inzwischen aufgestiegen. Zuletzt war ich bei „Aktenzeichen XY“ dabei, kleine Statisterierollen übernehme ich immer wieder und ich habe auch schon Fernsehwerbung gemacht. Also queerbeet, immer wenn mich etwas interessiert, bewerbe ich mich und mit Glück kann ich dann auch dabei sein, so wie jetzt im Brandnerkaspar. Auch in diesem Fall habe ich mich beworben und hatte das Glück, genommen zu werden.

Stadt Pfaffenhofen: Ihre Beschäftigung mit Film und Theater erfolgt nebenberuflich. Was reizt Sie so sehr?

Barbara Sturm: Ich empfinde diese Beschäftigung als Ausgleich zu meinem Beruf, der sehr stressig ist. Ich bin im Baugewerbe tätig. Die Menschen, die in Film und Theater arbeiten, sind einfach so herrlich verrückt und kreativ. Diese Begegnungen empfinde ich als sehr bereichernd. Bei jeder Probe wird es intensiver und wir werden miteinander vertrauter und lockerer. Bei diesem Prozess dabei sein zu dürfen, genieße ich sehr.

Stadt Pfaffenhofen: Sie verkörpern im Stück eine Bäuerin, die im Wirtshaus den Ton angibt. Sie stellen dem Brandnerkaspar recht viele Fragen und sind auch sonst eher nicht auf den Mund gefallen. Können Sie sich mit dieser Figur identifizieren?

Barbara Sturm: Wie hat mein Schwager gesagt: Das passt wie die Faust aufs Auge. Ich muss in meinem Beruf auch immer sagen, wo es lang geht, und muss mich durchsetzen. Von daher ist es mir fast auf den Leib geschnitten. Ich bin sicher nicht auf den Mund gefallen, weiß mich durchzusetzen und zu behaupten. Es passt einfach und die Rolle könnte nicht besser sein.

Stadt Pfaffenhofen: Die Heimat ist ein zentrales Thema im Stück von Joseph Maria Lutz. Geht es Ihnen wie dem Brandnerkaspar? Sind Sie sehr heimatverbunden?

Barbara Sturm: Ja. Ich reise zwar sehr gerne, aber ich bin auch sehr heimatverbunden. Mein Vater war Südtiroler, ich fühle mich in den

Bergen sehr zu Hause. Er kommt aus einer Bergbauernfamilie, mit Feuer zu kochen und fließendes Wasser nur in der Küche zu haben, das ist mir sehr vertraut. Pfaffenhofen ist jetzt seit 30 Jahren mein Zuhause, hier fühle ich mich unheimlich wohl.

Stadt Pfaffenhofen: Sind Sie in Südtirol aufgewachsen?

Barbara Sturm: Nein, meine Mutter ist preußischer Adel, mein Vater ist Südtiroler Bergbauer, ich bin aber in München geboren. Es kommt also alles zusammen. Am meisten verbunden fühle ich mich aber mit den Bergen in Südtirol, diese Ehrlichkeit, die es dort gibt, die mag ich besonders.

Stadt Pfaffenhofen: Wie geht es Ihnen bei der Arbeit mit Falco Blome? Macht es Ihnen Spaß?

Barbara Sturm: Als ich meine Kollegen und Kolleginnen zum ersten Mal gesehen habe und wir an diesem großen Tisch saßen und jeder seine Rolle gelesen hat, war ich erst etwas verwundert, wie er die Rollen den Personen zugeteilt hat. Inzwischen muss ich sagen, es ist genial, wie er es gemacht hat, es ist wirklich großartig. Er sieht in uns manchmal etwas, das wir vielleicht selber gar nicht sehen. Das ist eine absolute Qualität an ihm. Und er ist ein wahnsinnig sympathischer und liebenswürdiger Mensch. Es macht so Spaß, dabei zu sein und auch ihn dabei zu beobachten, mit welchem Herzblut er dabei ist. Man weiß, man kann sich in seine Hände geben. Man hat nie das Gefühl, bloßgestellt zu werden, sondern er vermittelt jedem das Gefühl, wichtig zu sein, perfekt für die Rolle zu sein. Er ist unheimlich offen und das macht irrsinnig Spaß, eine Rolle auf diese Art mit ihm zu entwickeln. Und ich glaube, es geht jedem von uns so.





CLAUDIA SCHWEIGER | KELLNERIN

Stadt Pfaffenhofen: Wie sind Sie auf das Projekt aufmerksam geworden?

Claudia Schweiger: Ich habe die Freilichtaufführung 2018 auf dem Oberen Hauptplatz gesehen und von der Bürgerbühne, die für 2023 geplant ist, in der Zeitung gelesen. Gott sei Dank. Und dann habe ich mich beworben.

Stadt Pfaffenhofen: Im Gegensatz zu 2018 haben wir uns für das Jahr 2023 dazu entschieden, eine Bürgerbühne zu veranstalten, also die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Pfaffenhofen zu bitten sich an diesem Projekt zu beteiligen. Können Sie mit dieser Idee etwas anfangen?

Claudia Schweiger: Ja, ich finde das eigentlich eine sehr schöne Idee, weil es recht wenige Möglichkeiten gibt, bei sowas dabei zu sein. Und wenn es dann auch noch eine Stadt ist, die man mag und das Stück einem auch noch zusagt, dann würde ich sagen, das ist ein 6er im Lotto.

Stadt Pfaffenhofen: Was hat Sie dazu bewogen, sich zu bewerben?

Claudia Schweiger: Theaterspielen ist meine große Leidenschaft. In meinem Heimatdorf Gambach hatten wir zehn Jahre eine Theatergruppe. Das ist immer sehr gut angekommen und hat mir wahnsinnig viel Spaß gemacht. Und wie es halt so ist im Leben, dann habe ich Kinder bekommen, und meine Prioritäten haben sich verändert. Inzwischen konnte ich mich aber wieder ein bisschen freischwimmen, die Kinder sind groß, ich arbeite in Teilzeit, und jetzt kann ich meiner großen Leidenschaft wieder nachgehen.

Stadt Pfaffenhofen: Und wie ist das für Sie, wieder auf einer Bühne zu stehen? Wie fühlt es sich an?

Claudia Schweiger: Das fühlt sich super an, weil es eine super Truppe ist. Ich kannte keinen. Das fand ich schön, und das stört auch überhaupt nicht, weil man auf der Bühne trotzdem agiert, als ob man sich kennen würde. Da gibt es keine Scheu, man ist sofort wieder mitten drin. Das ist wie mit alten Schulfreunden: wenn man sie trifft, dann ist es wie gestern.

Stadt Pfaffenhofen: Was mögen Sie besonders an der Geschichte des Brandnerkaspar?

Claudia Schweiger: Ich liebe den Boanlkramer. Das ist so eine empathische, traurige Gestalt, vor der man keine Angst haben muss. Man möchte ihn gerne in den Arm nehmen, weil er eben nicht ins Paradies hineindarf. Und weil man eher Mitleid mit ihm hat, hat man eben keine Angst. Vielleicht kann man das für sich selbst ein bisschen im Hinterkopf behalten, dass man eben keine Angst haben muss.

Stadt Pfaffenhofen: Machen Ihnen die Proben Spaß?



Claudia Schweiger: Wir hatten bisher zwar noch gar nicht so viele Proben. Aber es macht total Spaß, weil sich jeder einbringen kann. Jeder kann seine Idee vorbringen und darf ein bisschen ausprobieren.

Stadt Pfaffenhofen: Auf was in Hinblick auf die kommende Zeit freuen Sie sich besonders?

Claudia Schweiger: Also ich freue mich besonders darauf, dass wir die Szene bald einfach mal durchspielen können. Dann kommt irgendwann das Kostüm dazu, was mir helfen wird, mich besser in meine Rolle einzufinden. Und ich freue mich natürlich darauf, auch die anderen Szenen zu sehen. Ich bin schon sehr neugierig. Und natürlich freue ich mich auch auf die richtige Bühne.

Stadt Pfaffenhofen: Sie scheinen recht genau zu wissen, was auf Sie zukommt?

Claudia Schweiger: Ja doch. Es war ja früher bei uns auch so, dass man erst mal gelesen und am Tisch gesessen hat. Und dann beginnt man zu proben. Und dann wird irgendwann die Bühne aufgebaut, und dann geht alles von vorne los, weil man mehr Platz hat und die Positionen final arrangiert werden müssen.

Stadt Pfaffenhofen: Sie hatten erwähnt, dass die Ideen des Ensembles in den Proben durchaus wahrgenommen werden. Laufen die Entscheidungsprozesse demokratisch ab, wie finden Sie in der Gruppe dann auch zu einem Konsens?

Claudia Schweiger: Natürlich muss man sich selbst auch ein wenig zurücknehmen und eben nicht denken, dass man selbst alles am besten weiß, sondern dass man allen zuhört und alle wahrnimmt. Und das Schöne daran ist, dass es hier eine Gemeinschaft ist, die sich vorher nicht kannte, und trotzdem ist man in der Lage, das Projekt durchzuziehen, weil es um das Projekt geht und nicht um das eigene Ego. Das finde ich sehr schön, dass man das übergeordnete Ziel verfolgen kann ohne unnütze Diskussionen, wie es oft der Fall ist.

LEA HEIB | ZUAGROASTE

Stadt Pfaffenhofen: Sie waren eine der Ersten, die sich bei uns gemeldet haben und bei der Freilichttheateraufführung „Der Brandnerkaspar schaut ins Paradies“ dabei sein wollten. Woher das Interesse?

Lea Heib: Ich interessiere mich grundsätzlich für Theater, und ich wollte es immer einmal ausprobieren. Dazu kommt, dass ich Jury-Mitglied für das Lutz-Stipendium, also das Literatur-Aufenthaltsstipendium der Stadt Pfaffenhofen bin, und so dachte ich mir, dass ich den Lutz noch einmal anders erfahren könnte.

Stadt Pfaffenhofen: Im Januar haben wir ein Casting für die Theaterproduktion gemacht und das erste, was Sie gesagt haben, war: „Also ich spreche kein Bairisch und ich spiele euch auch den Baum.“ Jetzt spielen Sie nicht den Baum, sondern haben eine Rolle bekommen, die die „Zuagroaste“ heißt. Wie finden Sie das?

Lea Heib: Das finde ich klasse. Damit hatte ich gar nicht gerechnet. Ich dachte, dass es nicht funktionieren wird mit dem Text, der ja in Dialekt geschrieben ist. Ich dachte eher daran, ein Requisit in der Ecke zu spielen oder eine Bedienung als Statistin. Jetzt habe ich doch vier Sätze bekommen und dadurch, dass ich die Zuagroaste bin, muss ich mich nicht verstellen oder versuchen, mir einen Dialekt anzueignen, was viel authentischer ist. Ich empfinde es als große Wertschätzung, dass Falco für mich diese kleine Rolle gefunden hat.

Stadt Pfaffenhofen: Im Brandnerkaspar geht es sehr stark um den Begriff Heimat. Was bedeutet Heimat für Sie?

Lea Heib: Ich glaube es gibt keinen Plural von Heimat, oder? Es sind zwei Länder, die ich als Heimat bezeichnen würde, inzwischen ist es mehr Bayern, weil ich hier länger lebe. Neulich war ich in Kroatien, wo ich geboren wurde, und ich habe festgestellt, dass ich dauerhaft dort nicht mehr leben könnte. Die Menschen haben sich verändert, ich habe mich an gewisse Sachen hier gewöhnt, die Mentalität ist doch anders. Heimat ist tatsächlich da, wo man lebt, wo man Familie hat, Freunde, wo man einfach sein kann. Und wenn der Abstand zu groß ist zu deiner ersten Heimat, dann verliert sie sich ein bisschen. Es hat aber nichts damit zu tun, dass man diese erste Heimat nicht lieben würde.

Stadt Pfaffenhofen: Hat es auch damit zu tun, dass man an einem Ort angenommen wird?

Lea Heib: Ja, das hat aber lange gedauert. Ich war 24 Jahre alt, als ich hier ankam. Ich habe alles so gemacht, wie ich gedacht habe, dass mein Umfeld es von mir erwartet. Und eigentlich habe ich alles nur falsch gemacht. Ich war nicht authentisch, ich war nicht ich selbst. Aber irgendwann hat es Klick gemacht. Dann habe ich mich geöffnet und mich sehr darüber gefreut, dass



die Menschen toll darauf reagiert haben. Gott sei Dank habe ich rechtzeitig erkannt, dass man sich nicht verstecken und anpassen soll. Wenn man sich traut, wenn man sich öffnet, dann passieren einfach schöne Dinge. Also wirklich nur in der ehrlichen und offenen Kommunikation mit anderen.

Stadt Pfaffenhofen: Sie sind Teil der Jury für das Lutz-Stipendium, das ins Leben gerufen wurde in Erinnerung an den Pfaffenhofener Autor Joseph Maria Lutz. Wie geht es Ihnen jetzt in diesem Theaterstück mitzuspielen, mit dieser anderen Form von Literatur – also einem Theatertext?

Lea Heib: Ein Theatertext hat andere Regeln als ein Prosatext. Ich habe wirklich keine Erfahrung damit, aber ich habe schon herausgefunden, dass man auch die Sätze der anderen Darstellerinnen und Darsteller wissen muss, um den Einsatz nicht zu verpassen und reagieren zu können.

Stadt Pfaffenhofen: Gibt es etwas, worauf Sie sich besonders freuen in Hinblick auf die Premiere?

Lea Heib: Ich freue mich darauf, wenn die Freilichtbühne am Haus der Begegnung steht. Das finde ich alles sehr spannend und aufregend. Es ist ein großes Abenteuer für mich, weil es etwas Neues ist. Das erfordert natürlich auch Mut, aber ich bin davon überzeugt, dass man vom Glück belohnt wird, wenn man etwas Neues versucht. Fortuna bevorzugt die Mutigen.

Stadt Pfaffenhofen: Sie haben eine sehr positive Lebenseinstellung, genau wie der Brandnerkaspar.

Lea Heib: Als ich das Stück gelesen habe fand ich den Brandnerkaspar so unglaublich sympathisch. Also diese Ur-Weisheiten, dass Trübsal blasen sich nicht lohnt, und diese sanfte und milde Art, die er dann im Paradies hat, fast wie ein Kind, diese Zartheit. Ich habe ihn wirklich ins Herz geschlossen. Ich mag diese Figur.

ISABELLA SEIDL | ENGERL

Alter

6 Jahre

Wohnort

Pfaffenhofen

Wohin möchtest Du einmal reisen?

Spanien

Was willst Du mal werden?

Tierärztin

Was isst Du gerne?

Burger und Pfannkuchen

**Zu welchem Lied tanzst Du gerne durch
Dein Zimmer?**

Jungs gegen Mädchen

Was sind Deine Hobbys?

Tennis, Turnen, mit meinen beiden Geschwistern spielen

Was ist Dein Lieblingsbuch?

Das NEINhorn

Was ist Dein Lieblingsfilm?

Bibi & Tina





JOSEPH MARIA LUTZ

Reinhard Haiplik

Der Brandnerkaspar schaut ins Paradies

Im unheilvollen Jahr 1933 begann Joseph Maria Lutz mit der Arbeit an dem Stück, das sein erfolgreichstes werden sollte: „Der Brandnerkaspar schaut ins Paradies“. Die Sage von einem alten gestandenen Mannsbild aus dem Tegernseer Tal, das den Boankramer nach reichlichem Genuss von Kerschgeist beim Kartenspiel überlistet, wurde erstmals von Franz von Kobell aufgeschrieben. Joseph Maria Lutz verfasste zunächst ein Hörspiel, erkannte aber bald, dass diese so beliebte Sage für die Bühne viel besser geeignet sei. Seine fast vollendete Bühnenfassung schickte er dem Münchener Staatstheater. Dort beschied man ihm, dass man nicht daran interessiert sei. Er brauche es gar nicht zu Ende schreiben. Enttäuscht und verärgert sandte Lutz seinen Brandner nach Dresden, wo man schon den „Zwischenfall“ erfolgreich aufgeführt hatte. Dort war man begeistert. Am 18. November 1934 feierte der „Brandnerkaspar schaut ins Paradies“ Premiere. „Es war eine prachtvolle Aufführung“ schreibt Lutz Jahrzehnte später. Die Kritiken waren zwiespältig. Dennoch wurde der Brandner das mit Abstand erfolgreichste Stück von Joseph Maria Lutz. 1938 wurde es in Berlin aufgeführt. Bei den Wunsiedeler Luisenburgfestspielen 1967 brach das Stück alle bisherigen Besucherrekorde. Die Version von Lutz wird heute aber kaum noch gespielt. Die Bearbeitung von Kurt Wilhelm hat sie fast ganz verdrängt.

Der Radioautor

1927 wurde Joseph Maria Lutz Mitarbeiter beim Sender München, dem Vorläufer des Bayerischen Rundfunks. In einem Brief an Lutz urteilt Thomas Mann hart über ihn: „Ich erhoffe mir nicht viel von diesem Institut. Es ist kleinlich und provinziell“. Auch während der NS-Diktatur wurde Lutz oft in den Sender München eingeladen. Eine klare Distanz zum Nationalsozialismus ist in seinen Beiträgen nicht immer erkennbar. Im Januar 1934 wurde der „Brandnerkaspar schaut ins Paradies“ als Hörspiel gesendet und erntete wahre Begeisterungstürme. 1935 moderierte Lutz beim Reichssender München die beliebte Sendereihe „Funkkalender für Stadt und Land“. Die Zustimmung der

Hörer war groß. Lutz beteuerte später, dass die Sendung von den Nationalsozialisten heftig angegriffen worden sei. Er moderierte aber während der NS-Zeit weitere Sendungen. So 1937 die Hörfolgen „Bauerntanz“ und „Herbstelntuats“. Erst nachdem seine Entnazifizierung abgeschlossen war, durfte Lutz wieder im Bayerischen Rundfunk auftreten. Meist las er dabei zusammen mit anderen bayerischen Autoren aus seinen Mundartgedichten. 1949 sendete Rias Berlin, 1954 der Bayerische Rundfunk den Brandnerkaspar als Hörspiel. Diese Fassung war legendär: Wastl Witt sprach den Brandner, Rudolf Vogel den Boankramer. Die lange Mitarbeit beim Bayerischen Rundfunk sicherte Lutz nach dem Zweiten Weltkrieg eine kleine Rente, die ihm gewisse finanzielle Sicherheit gewährte.

Über'n Zaun

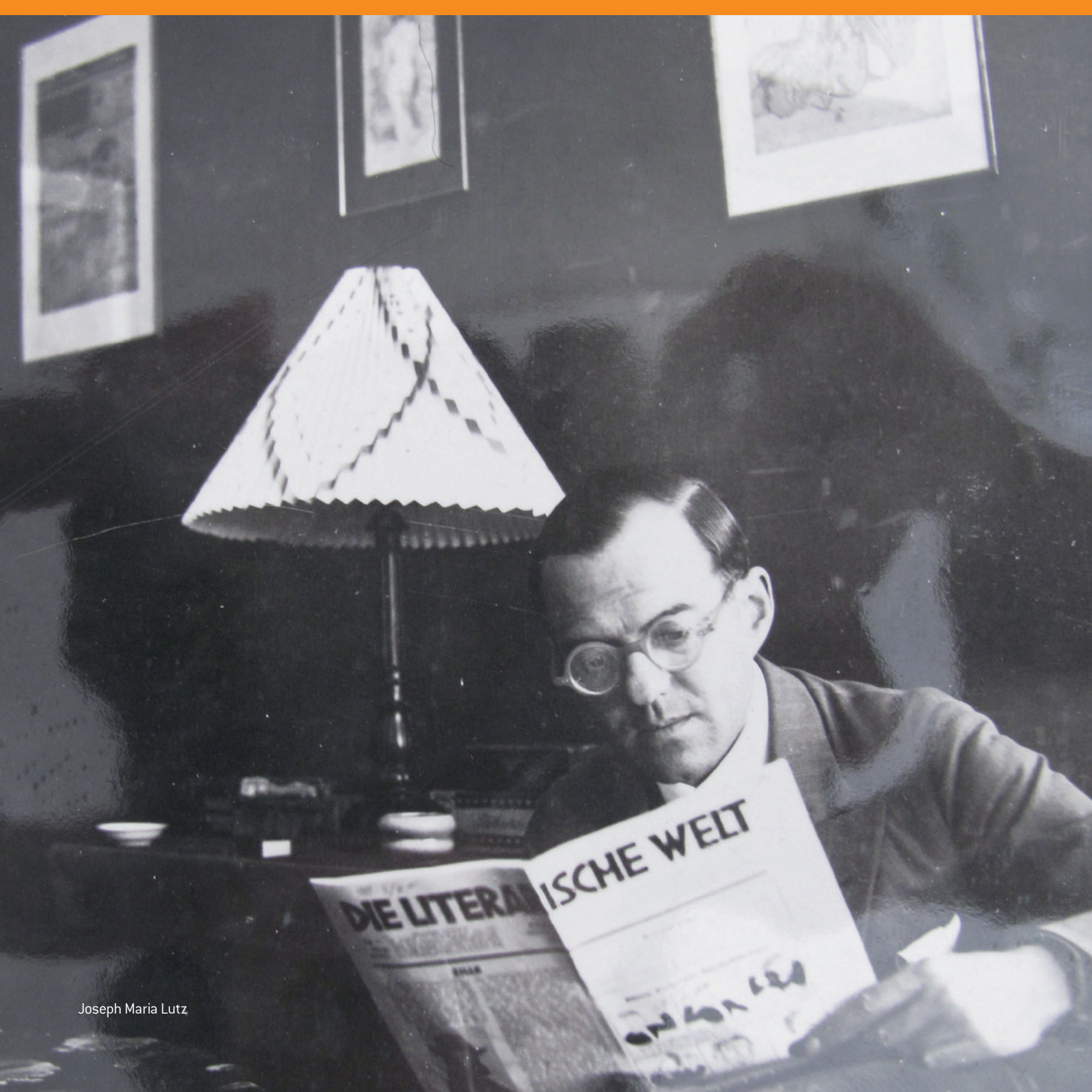
Von Juni 1968 bis August 1972 verfasste Joseph Maria Lutz monatlich seine beliebte Kolumne „Über'n Zaun erzählt“ im IImgau Kurier. Die Themen waren vielfältig. Es finden sich Reflexionen über Liebe, Natur, Theater, Literatur und Sprache, aber auch heitere Anekdoten aus seinem Leben. Lutz, der im „Zwischenfall“ spießbürgerliche Doppelmoral, Heuchelei, Scheinheiligkeit und Opportunismus schonungslos, aber humorvoll entlarvt hatte, erwies sich im Alter als erzkonservativer bayerischer Patriot. Er zieht beispielsweise über „Gamler“ her, die er „Philister der Unmoral“ nennt. Er wirft ihnen gar das „Zigeunertum der Schmarotzer“ vor. Er beklagt sich über das Vordringen von Fremdwörtern in die deutsche Sprache, die „weh tun wie falsche Töne in der Musik“, plädiert leidenschaftlich für mehr Mut zur Mundart. Er kritisiert scharf neue Tendenzen in Kunst, Literatur, Musik und Architektur: Kunstwerke hätten ihre Seele verloren, Literatur sei verkommen, Musik voller Misstöne. Der alt gewordene Joseph Maria Lutz schien schwer an seiner Zeit zu leiden. Allenthalben sieht er „Hetze, Materialismus und Herzenskälte“ – für ihn „Dämonen der Zeit“, „Berufsrevoluzzer“ und „aggressive Weltverbesserer“ hätten Unzufriedenheit in die Welt gesät. Ihn empört, dass Begriffe wie Heimat und Familie in Frage gestellt würden, dass man über Seele und Gemüt spottete. Gleichwohl finden sich in „Über'n Zaun erzählt“ Ansichten, die erstaun-

lich modern anmuten. Er wendet sich gegen die zunehmende Verödung und Gesichtslosigkeit unserer Innenstädte, gegen seelenlose Bauten, denen historische Gebäude weichen mussten, warnt vor „Leere“ und „wüsten Öden“ im Städtebau. Eindringlich warnt er auch vor allzu großer Technikgläubigkeit, vor den Schattenseiten allzu hemmungslosen Fortschritts. In ungewöhnlichen scharfen Worten klagt er über das Wettrüsten der Supermächte, über die unvorstellbaren Kosten, die dies verursache. Man hätte dafür jeder Familie eine anständige Wohnung, in jeder Stadt viele Krankenhäuser und Schulen errichten können. Schon sehr früh hat Lutz gesehen, wie die Zerstörung der Natur, die Verschmutzung von Luft, Flüssen und Seen voranschreitet, wie sehr das Wunder der Schöpfung, das ihn stets so faszinierte, bedroht ist.

Nationalsozialismus

Josef Maria Lutz war nicht immer immun gegen nationalsozialistische Propaganda. Im März 1933 trat er der NSDAP bei. Er blieb bis 1945 Parteigenosse, wurde Vorstandsmitglied im Schutzverband deutscher Schriftsteller und im Kampfbund für deutsche Kultur. Bald schon übernimmt er dort die Leitung. Nach dem Krieg erklärte Lutz er habe dies nur getan, „um Schlimmeres zu verhindern“ und um die „Würde der Schriftsteller“ zu retten. Nur so habe er links gesinnte und jüdische Schriftsteller vor Verfolgung bewahren können. Er habe auch aus der Partei austreten wollen, sei aber zum Bleiben gezwungen worden. 1935 wurde Lutz vom Zentralbüro der Deutschen Arbeiterfront eingeladen, an einer „Kraft durch Freude“-Fahrt an die norwegischen Fjorde teilzunehmen. 1938, zum fünften Jahrestag der „Kraft durch Freude“-Bewegung, verfasste Lutz das Spiel „Ruf zur Freude“. Das einleitende Gedicht endet mit den Worten „Glück allein macht frei und gleich! Heil dem Führer-Heil dem Reich!“. Freunde und Weggefährten betonten hingegen, dass Lutz entschiedener Gegner des Nationalsozialismus gewesen sei. In seiner Münchener Wohnung empfing er Regimegegner, darunter Kaplan Hermann Joseph Wehrle, der 1944 zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Den jüdischen Schauspieler Julius Seger lud er oft zu sich ein. 1942 wurde Seger nach Theresienstadt deportiert. Später verschleppte man ihn nach Auschwitz, wo er ermordet wurde.

Im Sommer 1943 floh die Familie Lutz vor den sich häufenden Bombenangriffen auf München. Sie kam in Oberammergau unter. Dort nahm sich Lutz einer estländischen Zwangsarbeiterin an. Er gab ihr zu essen, ließ sie ausländische Sender hören und sorgte dafür, dass sie anständig untergebracht wurde. Vor der Spruchkammer erklärte die Estländerin, dass sie Lutz als schärfsten Gegner des Nationalsozialismus kennen gelernt habe. Der überzeugte Antifaschist Willy Cronauer, später Präsident der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes, sagte aus: „Joseph Maria Lutz hat die nationalsozialistische Ideologie immer aufs schärfste abgelehnt“. Im Mai 1947 stufte die Münchener Spruchkammer Joseph Maria Lutz als Mitläufer ein.



Joseph Maria Lutz



Uraufführung Dresden 1934

DER „BRANDNERKASPAR SCHAUT INS PARADIES“

Andreas Sauer

Die „Gschicht vom Brandner Kaspar“, die dem erfolgreichsten Werk von Joseph Maria Lutz zugrunde liegende Erzählung, veröffentlichte Franz von Kobell im Jahr 1871 in den „literarischen Blättern“. Es geht um den Tod, das Sterben, das jeden Menschen eines Tages ereilt, aber auch um den Wunsch, den Tod wenigstens um einige Jahre hinauszuschieben, wie es dem lebenslustigen Brandnerkaspar auf so raffinierte und heitere Weise gelingt. Mit Spielkarten und „Kerschgeist“ überlistet der Brandner den Tod und gewinnt einige Lebensjahre. Kobells „Gschicht“ lieferte die Grundlage für den erfolgreichen Stoff, der auch Joseph Maria Lutz faszinierte.

Lutz griff die Thematik auf und arbeitete Kobells Erzählung zunächst zu einem Hörspiel um, das am 9. Januar 1934 vom Bayerischen Rundfunk gesendet wurde und zu einem großen Erfolg wurde. Den Auftrag eines Münchener Verlags, den „Brandner Kaspar“ zu einem Bühnenstück umzuarbeiten, kam Joseph Maria Lutz nach, fand jedoch in München keine Bühne, die ihn aufführen wollte. Wie schon beim „Zwischenfall“ erwies sich Dresden als rettendes Ufer. „Ein gemütliches Stück um eine ungemütliche Sache“, so lautete der Untertitel des Stücks, kam dort am 15. November 1934 im sächsischen Schauspielhaus zur Uraufführung. In zehn Bildern schilderte der Autor das Schicksal des Brandnerkaspar zur Zeit der napoleonischen Kriege, dessen Frau verstorben, dessen Söhne gefallen sind, der aber seine Lebensfreude dennoch nicht verloren hat und gleich seinem Vater 90 Jahre alt werden möchte. Er erhält jedoch Besuch vom Boandlkramer, der ihn schon vorher mitnehmen möchte, sodass der Brandner zu einer List greifen muss, um noch einige Lebensjahre heraus zu handeln.

Die Uraufführung mit Erich Ponto als Boandlkramer wurde zu einem großen Erfolg, der Lutz nach dem erfolgreichen „Zwischenfall“ und dem Volksfestspiel „Heilige Nacht“ in die Reihe großer bayerischer Volksdichter beförderte. Fernab von „gängiger Lederhosenromantik und Dorfdeppenkomik“, wie die zeitgenössische Presse schrieb, gelang Lutz eine gelungene Verbindung eines Volksstücks mit einem Mysterienspiel. Die typisch bayerische Volksseele sollte in dem Stück, so war es Lutz' Anliegen, zu Tage treten, ohne krachendem Kitsch und billiger Kraftmeierei anheimzufallen. Manche Kritiker sahen Joseph Maria Lutz in Fortführung des Werks der Schriftsteller Ludwig Anzengruber, Ludwig Ganghofer und Ludwig Thoma als den kommenden großen bayerischen Schriftsteller.

Mit der Wiederentdeckung von Lutz in den 1960er Jahren erlebte auch der „Brandnerkaspar schaut ins Paradies“ in Pfaffenhofen sein erfolgreiches Debüt. Die Darsteller des katholischen Gesellenvereins spielten das Stück im Mai 1968 am Abend der Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Lutz. Der fünf Jahre später gegründete Theaterspielkreis, der schon mit seinen ersten Aufführungen großes Ansehen gewann, spielte das Stück im Jahr 1988 anlässlich der 550-Jahr-Feier der Stadterhebung Pfaffenhofens mit großem Erfolg. Auch anlässlich der dritten Paradiesspiele wird der „Brandnerkaspar“ auf dem von Joseph Maria Lutz so geliebten Hauptplatz als Freilichtaufführung gegeben, um so das Werk des Pfaffenhofener Schriftstellers zu würdigen.





Stadtkapelle und Spielmannszug Pfaffenhofen e. V.

STADTKAPELLE UND SPIELMANNSZUG PFAFFENHOFEN E. V.

Wie schon vor fünf Jahren übernehmen Musikerinnen und Musiker der Pfaffenhofener Stadtkapelle die musikalische Begleitung der Inszenierung. Eine kleine Blasmusik agiert in den Szenen auf der Bühne und eine Solo-Flöte ist für die himmlische Musik aus den Fenstern des Hauses der Begegnung zuständig.

Die Musikstücke basieren überwiegend auf bekannten Volksmelodien, wie z. B. dem „Schnaderhüpfel vom Auerhahn“ oder dem Volkslied „s'Deandl mit'm roten Miada“. Diese und auch die weiteren Stücke wurden von Manfred Leopold, dem Dirigenten der Stadtkapelle, speziell für die Pfaffenhofener Paradiesspiele arrangiert und komponiert.

DANK AN



Andreas
Jörg
Bühnentechnik



Sebastian
Schwabl
Bühnentechnik



Suse
Schwabl
Bühnentechnik



Jakob
Lehmeier
Statisterie



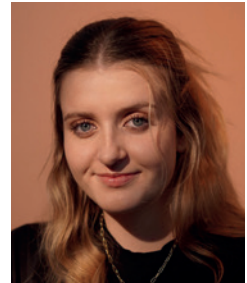
Johanna
Lehmeier
Statisterie



Anette
Seidl
Statisterie



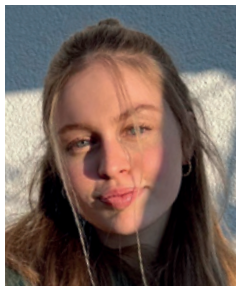
Barbara
Sturm
Kostüm



Kea
Bartsch
Maske



Maike
Belzner
Maske



Lilly
Denz
Maske



Carolin
Russ
Maske



Bernadette
Pogrzeba
Soufflage



Roswitha
Pogrzeba
Soufflage

DANKSAGUNG

„A bißl Lacha und a bißl Müah“

Joseph Maria Lutz aus dem Gedicht „Dees bißl Lebn“

Die Stadt Pfaffenhofen bedankt sich beim Theaterspielkreis Pfaffenhofen für die Unterstützung, Beratung und Leihgabe von Ausstattungsgegenständen.

Vielen Dank an die Musikschule und die im Haus der Begegnung angesiedelten Vereine für das Entgegenkommen.

Danke auch an die Katholische Pfarrei St. Johannes Baptist für die Unterstützung.

Und vielen Dank an alle, die durch ihr Zutun die Inszenierung, Vorbereitung und Proben unterstützt und ermöglicht haben.

NEWSLETTER

Alle aktuellen Informationen zu unseren
Veranstaltungen erhalten Sie über unseren
Newsletter: pfaffenhofen.de/kultur-newsletter



IMPRESSUM

Stadtverwaltung Pfaffenhofen a. d. Ilm · Kultur, Veranstaltungen
Hauptplatz 18 · 85276 Pfaffenhofen a. d. Ilm
Sebastian Daschner
Telefon: 08441 78-148
E-Mail: kultur@stadt-pfaffenhofen.de
pfaffenhofen.de/paradiesspiele
facebook.com/pfaffenhofener.paradiesspiele

Stadtverwaltung Pfaffenhofen a. d. Ilm
Hauptplatz 1 und 18 · 85276 Pfaffenhofen a. d. Ilm
Telefon: 08441 78-0
E-Mail: rathaus@stadt-pfaffenhofen.de
pfaffenhofen.de
facebook.com/pfaffenhofen.an.der.ilm

Herausgeber: Stadtverwaltung Pfaffenhofen a. d. Ilm · Stand: Juni 2023 · Änderungen vorbehalten
Umweltfreundlich gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

Fotonachweise:

S. 2, 8, 9, 14, 18, 22, 28 Aufführungsfotos Lukas Sammetinger
S. 4 Paul Ehrenreich, Stadt Pfaffenhofen a. d. Ilm
S. 7, 10 – 13, 15 – 17, 19 – 21 Florian Schaipp
S. 29 Stadtkapelle und Spielmannszug Pfaffenhofen e. V.
S. 30 privat, Florian Schaipp

Mit freundlicher Unterstützung von

Gefördert vom

Volksbank 
Raiffeisenbank Bayern Mitte eG



bezirk  oberbayern